

## Nationalismus

Als vor fünf Jahren die Menschen in Leipzig skandierten: „Wir sind das Volk“, forderten sie ein, was im Titel ihres Staates versprochen lag, der sich Deutsche Demokratische Republik nannte; denn Demokratie heißt Volksherrschaft. Ihnen also, dem Volk, und nicht dem das Volk unterdrückenden Regime käme die Herrschaft zu, besagte dieser Ruf. Bald aber drang ein anderer Sinn durch, vom Wortlaut her kaum auffallend, da man nur das Wörtchen „das“ durch „ein“ ersetzte und nun rief: „Wir sind ein Volk“. Während sich zuvor die Untertanen den Herrschenden als das Volk entgegensetzten, begreift man sich nun als ein Volk, als eine Gemeinschaft neben anderen Völkern, als eine Nation. Wo zunächst die Freiheit als erstes Ziel gesehen wurde, rückte nun die Einheit in den Vordergrund. Auch dieser Wunsch nach Einheit in einer Nation darf als legitim gelten, zumal wenn sie Freiheit verheißt; denn der Mensch wird von Aristoteles zu Recht als ein „Zoon politikon“ bezeichnet, ein Lebewesen, das auf eine verfaßte Gesellschaft hin angelegt ist, so daß er sich über Familie und Sippe hinaus auch zu größeren Gemeinschaften bis hin zum Staat organisiert.

Die in der Ausrichtung auf einen gemeinsamen Staat zusammengeschlossen sind, kann man als eine Nation verstehen. Zwar war „Natio“ bei den Römern auch der Name der Geburtsgöttin, so daß „Natio“ zunächst eine Geburts- und Herkunftsgemeinschaft ausdrückte; aber dieser Aspekt ist bei modernen Nationen nicht mehr allein ausschlaggebend. Auch wenn sich eine Gemeinschaft in einer Staatengemeinschaft zusammenschließt, kann sie sich doch als eine Nation begreifen, wie die „Vereinigten Staaten von Amerika“ belegen, die sich als „One nation under God“ bekennen. Daß man zu einer solchen Gemeinschaft steht, sie schätzt und zu ihrer Einheit und ihrem Gedeihen beitragen will, ist wohl nicht nur hinzunehmen, sondern zu begrüßen. So gesehen ist wie der „Familiensinn“ auch eine „nationale Gesinnung“ gewiß nichts Schlechtes, sondern entspricht der entwickelten menschlichen Natur.

Allerdings hat jede Einheit nach der klassischen Philosophie zwei Seiten: Das „Eine“ ist einerseits in sich ungeteilt, zum andern aber abgeteilt von jedem andern. Das gilt auch von Vereinigungen: Indem man sich zusammenschließt, grenzt man sich zugleich von anderen ab, die nicht zu dieser Gemeinschaft zählen. Da ohnehin der Mensch von Natur aus Fremden mit Mißtrauen begegnet, führt diese Abgrenzung leicht zur Abwertung anderer Nationen. Dann geht nationale Gesinnung in Nationalismus über, der eine Gefahr für Menschlichkeit, ja für die Menschheit darstellt, zumal wenn er zum Massenphänomen wird. Ohnehin scheint die Massierung von Menschen deren böse Eigenschaften nicht nur zu

addieren, sondern zu multiplizieren. Aber der Nationalismus birgt noch die besondere Bedrohung, einen Gruppenegoismus zu verherrlichen, wie das Wort vom „sacro egoismo“, dem „heiligen Egoismus“ zeigt, dessen sich der vorfasische italienische Nationalismus rühmte.

Der gleichsam private Egoismus, durch den der einzelne seine Ziele durchzusetzen sucht, ohne dabei Rücksicht auf andere oder die Gemeinschaft zu nehmen, der er angehört, genießt in unserer Gesellschaft keinen guten Ruf. Das äußert sich selbst noch in so beiläufigen und eher ein Randphänomen des Egoismus berührenden Floskeln wie „Eigenlob stinkt“. Daher kann diese eigensüchtige Einstellung auch kaum offen als Handlungsmaxime vertreten werden. Sie wird vielmehr meist verschwiegen und, wo sie sich nicht aus dem Bewußtsein verdrängen läßt, kaum mit gutem Gewissen dem eigenen Verhalten zugrunde gelegt. Keiner gilt vor sich und anderen also gern als Egoist.

Dagegen steht der Gruppenegoismus in weit besserem Ansehen, ohne daß man ihn freilich als Egoismus darstellt. Wer rücksichtslos die Interessen der eigenen Familie oder des „Clans“ verfolgt, kann sogar außerhalb dieser Interessengruppen als fürsorglich gelten. Für seine „Klasse“ zu „kämpfen“ zählt nicht nur im Kommunismus als Akt der Solidarität; für das Vaterland zu sterben hielten bereits die Römer für „süß und ehrenvoll“. Daß da immer eigene Interessen und Ziele gegen andere durchgesetzt wurden, meist ohne viel deren Rechte oder gar bloß deren Anliegen zu bedenken, störte die Verfechter dieser Haltung kaum, die immer wieder vertreten, propagiert und verherrlicht wird. Sie kann in sehr unterschiedlichen Arten auftreten, etwa auch unter dem Deckmantel der Sorge für die eigene Religion oder Rasse oder das eigene Geschlecht, wovon in der Geschichte etwa die verheerenden Auswirkungen in Religionskriegen oder im Rassismus zeugen. Neuerdings zeigt er sich – und bei weitem nicht nur auf dem Balkan oder bei der mörderischen Sippenfehde in Ruanda – auch wieder in der besonders verhängnisvollen Form des Nationalismus.

Der Gruppenegoismus ist in allen diesen Ausprägungen jedoch strikt abzulehnen, da er offenkundig gegen das christliche Grundgebot, gegen die allgemeinemenschliche Pflicht des Menschen zur Nächstenliebe verstößt, denn damit ist die Ausgrenzung und Behinderung der Freiheit anderer Menschen unvereinbar. Wir sollten daher solche Haltungen mit aller Deutlichkeit als üblen Egoismus bloßstellen, der nach Gesinnungsgenossen sucht und Gemeinschaftsbezüge entdeckt, die sonst kaum das Verhalten prägen; da fühlt man sich etwa plötzlich als Deutscher oder als Christ, aber das allein in der Opposition gegen Nichtdeutsche oder Nichtchristen. Damit kann man die Eigensucht in einem Gruppenegoismus verstecken, der als deutlich gefährlicher einzuschätzen ist als der zuvor genannte „private Egoismus“. Die Ablehnung jedes Nationalismus wäre daher auch ein Dienst an der eigenen nationalen Gemeinschaft, am eigenen Volk, und ein Zeichen recht verstandener nationaler Gesinnung.

*Albert Keller SJ*